Forum Hospiz

Das ganze Leben

Das Magazin vom lebensHAUS Münster
Ausgabe 1, Frühjahr 2023

lebens HAUS
Ein Hospiz für Münster

Alles wirkliche Leben ist Begegnung

Dies ist eines der bekanntesten Zitate und Gedanken des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, damit fasst er den Grundgedanken seines Buches „Das dialogische Prinzip. Ich und Du“ mit nur fünf Wörtern zusammen. Buber geht mit seinem dialogischen Prinzip davon aus, dass wir Menschen soziale Wesen und auf ein Gegenüber bezogen sind. Erst durch die Begegnung oder den Austausch mit einem Gegenüber können wir einerseits uns selbst als Person mit dem, was uns ausmacht, wahrnehmen und andererseits die uns umgebende Umwelt (wie zum Beispiel das „Du“, die andere Person) als etwas Eigenständiges, von uns Getrenntes erleben. Mit anderen Worten gesagt, wir brauchen die Begegnung oder den Austausch mit anderen Menschen, mit der Außenwelt und dem, was geschieht, um unsere Persönlichkeit, unsere Identität zu entwickeln, um uns und unser Leben zu verstehen.

So sehr Bubers dialogisches Prinzip für die gesamte Spanne unseres Lebens gilt, wird es doch gerade in den Lebensphasen am deutlichsten spürbar oder sichtbar, die durch Wandel, Umbrüche oder auch Krisen geprägt sind. In unserem Alltag im Hospiz erleben wir immer wieder, welche besondere Qualität und welche Auswirkung verschiedenste Begegnungen haben und zwar sowohl für die Hospizgäste und ihre Angehörigen als auch für alle, die mit deren Versorgung und Begleitung zu tun haben. Das bevorstehende Lebensende oder der Abschied von einem nahen Menschen scheint nicht nur die meisten sterbenden Menschen oder ihre Angehörigen in besonderer Weise empfänglicher oder durchlässiger zu machen, sondern auch viele Menschen, die in dieser Zeit bewusst mit ihnen zu tun haben. Und es müssen gar nicht immer Begegnungen mit anderen Menschen sein. Häufig sind es auch kleine Details im Alltag, die Begegnung mit sich selbst, mit der Natur, mit Musik, mit Stille, mit Spiritualität, mit Gedanken, Erinnerungen und Erfahrungen, die die Menschen berühren und manchmal etwas in ihnen verändern.

Mir kommt ein Hospizgast wieder in den Sinn, der in seinem Leben kaum Zuwendung und Wertschätzung erfahren hatte und im Kontakt mit uns Hospizmitarbeiter:innen zunächst eher verschlossen und misstrauisch war. Durch die Sicherheit in der Versorgung, das Ernstnehmen seiner Beschwerden und die bedingungslose Zuwendung, die er hier erfuhr, konnte er sich langsam öffnen und Vertrauen aufbauen, und so konnte er schließlich seine Ängste aber auch Nähe im Kontakt zulassen.

Die Beiträge in der ersten Hälfte dieser Ausgabe befassen sich mit verschiedenen Ebenen und Facetten von Begegnung am Ende des Lebens, wie Begegnungen erlebt, gesehen und gedeutet werden und was sie bewirken können. Im zweiten Teil finden Sie wieder Aktuelles aus der Hospizarbeit. Darin erinnern wir auch an drei im vergangenen Jahr verstorbene Mitarbeiter:innen, die sich mit ihrem persönlichen Engagement auf vielfältige Weise für das lebensHAUS eingesetzt haben. Wenn Sie das Heft in der Hand halten, fällt Ihnen vielleicht auf, dass das Forum Hospiz von dieser Ausgabe an allein vom lebensHAUS herausgegeben wird. Die Hospizbewegung Münster e. V. konzentriert sich auf die Herausgabe ihres Magazins „Mittendrin“.

Ich wünsche Ihnen schöne Frühlingstage mit vielen wohltuenden Begegnungen, Muße für die Lektüre und grüße Sie ganz herzlich aus dem lebensHAUS!

Franz-Josef Dröge

Franz-Josef Dröge
- Pädagoge und Theologe
- Seit 1999 im lebensHAUS als Hospizleitung und im psychosozialen Dienst

von Karin Weglage

Kirsten Weiß' Begegnung mit dem lebensHAUS

Abschied vom geliebten Bruder

„Möchten Sie erst einmal eine Tasse Kaffee?" In der Erinnerung an diesen fürsorglichen Satz schießen Kirsten Weiß die Tränen in die Augen. Sie war im Auto ihrem todkranken Bruder im Rettungswagen von der Hals-Nasen-Ohren-Klinik (HNO) in Münster ins Hospiz gefolgt. Es ist drei Tage vor Heilig Abend. „Setzen Sie sich bitte hierhin", sagt die Mitarbeiterin, die ihr im lebensHAUS den Kaffee bringt. „Die Tasche Ihres Bruders können Sie später ausräumen."

Fast ein Jahr Sorgen und Ängste liegen da hinter der 59-Jährigen. Ihr Bruder Kai hatte im Februar 2022 die Diagnose Oropharynxkarzinom bekommen. Zungengrundkarzinom. Stadium 3. Der Krebs hatte bereits Metastasen in die Lunge gestreut. Eine Operation kam nicht infrage. Stattdessen erhielt Kai Chemotherapie und Bestrahlungen. Seine und Kirsten Weiß` Leidensgeschichten nahmen ihren Lauf.

Kirsten Weiß trauert um ihren Bruder Kai, der im lebensHAUS verstorben ist.

Wegen des Luftröhrenschnitts vor der Chemo konnte Kai weder natürlich atmen, noch sprechen oder essen. Das Tracheostoma für die Beatmung durch die Luftröhre musste ihm mit einem Schaumverband um den Hals befestigt werden. „Die Haut an dieser Stelle war durch die Bestrahlung völlig kaputt."

Als „Albtraum" erlebt Kirsten Weiß nach dem schweren operativen Eingriff die vier Wochen in einer Kurzzeitpflege in Hamm: „Um alles musste ich mich selbst kümmern, damit mein Bruder einigermaßen versorgt wurde", berichtet sie. Um Logopädie, Physiotherapie, den Schaumverband, die Schmerzmittel. Die Münsteranerin ist medizinisch vorgebildet. Sie arbeitet als Medizinisch-Technische Assistentin im Universitätsklinikum. Kai konnte sich nur schreibend verständigen. „Er war aber völlig klar im Kopf."

Als Weiß mitbekommt, dass die Tabletten für Kai nicht gemörsert, sondern als Ganzes verabreicht werden, zieht sie die Reißleine. Sie holt ihren Bruder aus der Kurzzeitpflege. Es ist um Pfingsten. Kais Eltern – der Vater 89-jährig, die Mutter 80 Jahre alt – nehmen ihren Sohn auf.

Zunächst versucht die Mutter von Kirsten Weiß, die notwendigen Hausbesuche für Kai zu organisieren. Vergeblich. Doch bald nimmt sie Kontakt zum Palliativnetz auf. „Ich bin so dankbar. Die kommen und sie kommen zackig", erinnert sich Weiß. Ärzt:innen, Physiotherapeut:innen und Logopäd:innen. Das funktioniert gut, bis Kai mit einer lebensbedrohlichen Blutung in die HNO-Klinik gebracht werden muss.

Drei Stunden dauert die Operation. Eine zweite Blutung sei wahrscheinlich, heißt es. Damals, Mitte Dezember, denkt Kirsten Weiß für sich: Wäre Kai doch auf dem Operationstisch geblieben. Um ihm weiteres Leid zu ersparen. Doch sie soll diesen Gedanken bald gründlich revidieren: im lebensHAUS.

„Als er hier war, da war so eine nette Atmosphäre. Kai hat sich wohlgefühlt und für mich und meine Eltern war es eine riesige Erleichterung", beschreibt sie die neue Situation. „Hier konnte ich die Verantwortung abgeben." Kai habe geschrieben, mit seiner Kamera fotografiert, Musik gehört und ihr gezeigt, wie man Videos macht. „Im lebensHAUS durfte er so sein wie er war. Mit allen seinen Eigenheiten", sagt Kirsten Weiß. „Und auch für uns war man da."

Am Tag seiner zweiten Blutung habe Kai noch gelacht. Weiß rückt ihr Gästebett neben das Bett ihres Bruders und schläft jetzt im Hospiz. „Tagsüber haben wir mit der Familie um ihn herum Kaffee getrunken und geredet. Ich weiß nicht, ob er es mitbekommen hat." Sie sei so dankbar für diese Zeit.

Am 11. Januar um 2 Uhr nachts hört sie ihn noch atmen. Um 6 Uhr ist Kai tot. „Wir haben ihm seine rote Kunstleder-Leggins angezogen und seine hohen Lieblingsschuhe. Kai hätte Spaß daran gehabt." Auch jetzt noch kommt Kirsten Weiß hin und wieder ins lebensHAUS, um mit einer Mitarbeiterin des Trauerdienstes zu sprechen. „Kai war so ein lieber Kerl. Am meisten vermisse ich, dass ich jetzt nicht mehr mit ihm reden, seinen Rat einholen und ihn nicht mehr drücken kann", sagt sie.

Karin Weglage
- Freie Journalistin und PR-Beraterin
- War bis zu ihrer Berentung Redakteurin bei der Bistumszeitung „Kirche + Leben" in Münster

von Maria Joosten und Linde Eck

Begegnungen beim Butterbrot am Abend

Mein Name ist Maria Joosten. Von Beruf bin ich Sozialarbeiterin. Seit meiner Berentung engagiere ich mich ehrenamtlich im lebensHAUS. Vor einiger Zeit gab es dort einen kurzfristigen personellen Engpass. Eine Mitarbeiterin war erkrankt. Da hat man mich gefragt, ob ich für diese Zeit in der Küche einspringen kann, um für unsere Gäste das Essen zu bereiten. Ich habe spontan Ja gesagt und dabei viel erfahren – zum Beispiel, dass das Butterbrot am Abend mehr ist als Nahrungsaufnahme. Es ist Freude, Zärtlichkeit, Identität.

Menschen dürfen ihre letzte Lebensphase so lebendig und gut erleben wie möglich – das ist unser Ziel im lebensHAUS. Auch das Butterbrot am Abend gehört für die Gäste dazu, menschliche Begegnungen auf Augenhöhe zu erfahren. Essen dient nicht nur dem Erhalt der Körperfunktionen, sondern macht von Geburt an durch Fürsorge und Kontakt einen wichtigen Teil der Qualität eines Lebens aus.

Wie zuhause

Es sind sehr unterschiedliche Begegnungen beim Essen, über die ich hier als Mitarbeiterin in der Küche berichten kann: Einer unserer Gäste, Herr Meyer*, sitzt im Esszimmer und bekommt seine gewünschten Leberwurstbrote und ein Bier dazu: „Wie zuhause!“, freut er sich.
Herr Wessling* fragt nach einer zweiten Portion der für ihn so leckeren Gemüsesuppe und genießt sie. Auch wenn nach einer halben Stunde die Pflegerin wegen Bauchschmerzen gerufen wird. Frau Teichmann* möchte nach der Frage zum Abendessen nichts mehr zu sich nehmen: „Nein danke, der Kuchen war für mich heute so reichlich gewesen.“ Die anwesende Tochter lässt dennoch die Suppe bringen.

Herrn Schneider* müssen die Speisen angereicht werden, doch er fragt, was es gibt und bestimmt das Tempo beim Anreichen: „Weiter …“, sagt er. Frau Haarburg* erhält hochkalorische, sättigende Flüssignahrung, doch Essen bedeutet für sie nach wie vor Leben und Begegnung: „Kann ich bitte noch einige Weintrauben, eine Mandarine … bekommen?“ Das Obst wird von ihr mit Genuss ausgesaugt.

Selbstbestimmung und Fürsorge

Die Beispiele zeigen unterschiedliche Begegnungen. Sie alle sind gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Selbstbestimmung des einzelnen Gastes und durch persönliche Wertschätzung von uns. Manchmal erlebe ich dabei auch eine Gratwanderung zwischen Selbstbestimmung und Fürsorge: Herr Wessling hat wunschgemäß seine zweite Portion Suppe erhalten und sie nicht gut vertragen. Oder Frau Teichmann möchte kein Abendessen mehr, ihre Tochter bestellt die Suppe trotzdem.

Sich Zeit zu nehmen für das Essen, um es zu einer achtsamen Begegnung werden zu lassen, ist uns im lebensHAUS sehr wichtig. Denn die Fähigkeit zu riechen, zu schmecken und zu genießen ist bei vielen Gästen noch gegeben. Jeden Dienstag backen wir zudem frische Waffeln. Es ist ein Ereignis, das sich schon dadurch ankündigt, dass der Duft durch das ganze Haus zieht. Und es ermöglicht eine ganz besondere Begegnung, da auch die Angehörigen zum gemeinsamen Genießen eingeladen sind.

(Namen geändert)*

Maria Joosten
- War bis 2019 als Sozialarbeiterin im Krankenhaus tätig
- Fachfrau für Palliative Care aus psychosozialen Arbeitsfedern
- Ehrenamtliche Mitarbeiterin im lebensHAUS

Linde Eck
- Diplom-Psychologin im Ruhestand
- Freiwilliges Engagement im Krankenhaus und in der Beratung
- Mitglied im Förderverein lebensHAUS

von Karin Weglage

„Ich dachte, die meisten kommen hier gesund wieder heraus“

„Manchmal schenken mir die Gäste Schokolade, manchmal halten sie meine Hand und machen sie ganz warm.“ Marselina Pandia hat im lebensHAUS „etwas gefunden, was mir Heimat gibt“. Danach hatte die 25-Jährige lange Ausschau gehalten, als sie im Februar 2022 nach Deutschland kam. Noch mehr: „Hier kann ich mit den Gästen weinen. Sie freuen sich, wenn ich da bin“, bekennt sie. Bei den Mitarbeiter:innen habe sie eine Familie gefunden. „Meine Mutter hat mich zuhause nie in den Arm genommen und warmgehalten.“

Seit Oktober vergangenen Jahres absolviert die aus der Stadt Medan auf der Insel Sumatra stammende Indonesierin ein Freiwilliges Soziales Jahr im Hospiz. Zuvor hatte sie als Au-pair gejobbt, sich aber nie richtig wohlgefühlt. In Indonesien hat Marselina Pharmazie studiert. Jetzt arbeitet sie im Wechsel zwei Wochen in der Küche und zwei Wochen in der Pflege. „Ich helfe den Gästen beim Zähneputzen, Anziehen und Eincremen. Oder ich mache die Betten.“ Oft spiele sie mit ihnen Mensch ärgere dich nicht oder Halma. Die Regeln haben ihr die Gäste beigebracht. „Manchmal schummelt ein älterer Herr“, sagt sie augenzwinkernd.

Gestorben wird im Kreis der Familie

Schon während ihres Pharmaziestudiums musste Marselina ein Praktikum im Krankenhaus machen. Als sie zu ihrem ersten Probetag ins lebensHAUS kam, dachte sie:

„Daran kannst du gut anknüpfen. Menschen können sterben, aber die meisten kommen hier wieder gesund heraus.“ Von Hospizen hatte Marselina zuvor nie etwas gehört. Die Sorge um Kranke und Sterbende sei in Indonesien eine Familienaufgabe. Das medizinische Personal komme nicht nach Hause. Die Angehörigen müssten ihre Lieben zu den Ärzt:innen oder ins Krankenhaus bringen.

Zwei Jahre sei ihr Vater bettlägerig gewesen, nur mit Medikamenten aus Pflanzen- und Kräuterextrakten versorgt. Niemand habe eine Diagnose gestellt. Irgendwann sei er in eine tiefe Depression gefallen. „Die Familie hat ihn bis zum Tod gepflegt.“

Die Begegnung mit Sterbenden findet Marselina normal. „Ich habe keine Angst vorm Tod. Dann werde ich Vater und Oma wiedersehen.“ Ganz andere Fragen tun sich für sie außerhalb des Hospizes auf. „Es ist schwierig, in Deutschland gleichaltrige Freunde und Freundinnen kennenzulernen.

Mit ihrer Schwester und ihrem kleinen Bruder hält Marselina per WhatsApp Kontakt. Die Schwester habe ihre Ausbildung bezahlt, der Bruder sie mit dem Motorrad zum Deutschkursus gebracht. „Beim Pharmaziestudium habe ich gesehen, dass viele Medikamente aus Deutschland kommen.“ Das Studium wolle sie irgendwann fortsetzen. „Dazu muss ich sehr gut Deutsch sprechen.“ Marselina ist auf einem guten Weg dahin.

von Petra Brinker und Linde Eck

Die letzten guten Tage –
Wie Palliativärzt:innen helfen
Doku 37 Grad auf ZDF, 28 Minuten
Link: https://www.zdf.de/dokumentation/37-grad/37-die-letzten-guten-tage-100.html

Im Sterben dem Leben begegnen – Mut und Mitgefühl im Angesicht des Todes
von Joan Halifax
Theseus-Verlag
broschiert 2020
ISBN 978-3-95883-361-6
15 Euro, 288 Seiten

gelesen
gesehen
gehört

Die letzten guten Tage – Wie Palliativärzt:innen helfen

Die Dokumentation von Caroline Hartel und Mirjana Momirovic beschreibt aus Sicht von Ärzt:innen und Pflegekräften die ambulante und stationäre Versorgung von unheilbar Kranken. Seit 2007 haben alle Menschen mit einer lebensverkürzenden Krankheit das Recht auf eine palliativmedizinische Pflege. Das Filmteam begleitet eine Ärztin, die auf dem Land ihre Patient:innen versorgt. Ebenso einfühlsam wird das Engagement eines Mediziners dokumentiert, der schulmedizinisch-integrativ auf einer Palliativstation arbeitet.

Für die Kranken ist entscheidend, dass sie nicht allein sind. Nicht der medizinische Befund steht im Zentrum der Versorgung, sondern das Befinden der Menschen. Es geht um Schmerzfreiheit, die Verminderung von Ängsten, den Umgang mit Hoffnungen und um Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod.

Erwiesen ist: Die Palliativversorgung – ob im Krankenhaus, zuhause oder im Hospiz – erhöht die Lebensqualität, weil die Bedürfnisse und Belange der Menschen im Mittelpunkt stehen. In einigen Fällen verlängert sie die Lebenszeit. Ein Thema ist zudem die palliative Sedierung, die keine Sterbehilfe ist. Wenn alle Behandlungsmöglichkeiten ausgeschöpft sind, die mentale und seelische Erschöpfung zu groß wird und die Kraft aussetzt, kann die Last des Kämpfens genommen werden. Dann geht es um das Loslassen. Die Doku veranschaulicht die bedeutsame und wirksame Beziehungsarbeit zwischen Ärzt:innen, Patient:innen und Angehörigen. Sie zeigt auch, wo die Versorgenden Kraftquellen für ihre beachtenswerte Arbeit finden. Ein sehenswerter Film!

Im Sterben dem Leben begegnen – Mut und Mitgefühl im Angesicht des Todes

Schon der Untertitel macht deutlich: Das Buch enthält zum einen Anregungen für Menschen mit Mut, dem Tod zu begegnen, sei es in den letzten Stunden oder auch wenn man vielleicht noch Jahre vor sich hat. Zum anderen können alle, die mit Mitgefühl Menschen im Angesicht des Todes begleiten, hilfreiche Impulse erhalten.

Die US-amerikanische Autorin Joan Halifax ist promovierte Anthropologin und Zen-Meisterin. Seit Jahrzehnten arbeitet sie mit Sterbenden zusammen und engagiert sich in der Ausbildung von Menschen, die in der Palliativpflege tätig sind. Ihre Grundlage ist die buddhistische Lehre. Doch für mich können sich alle Glaubensrichtungen angesprochen fühlen und aus den äußerst praxisbezogenen Inhalten Nutzen ziehen.

Halifax' Lehren sind in drei Kapitel gegliedert: Unbekanntes Terrain – Furchtlosigkeit schenken – Den Riss im Gewebe flicken. Konfrontiert mit dem Sterben – dem eigenen oder dem eines Angehörigen – betreten die meisten Menschen ein unbekanntes dunkles Terrain. Es ist geprägt von Nicht-Wissen. Das erscheint umso bedrohlicher, da moderne Gesellschaften auf Berechenbarkeit und Kontrolle aller Lebensvollzüge setzen. Die Autorin weist einen anderen Weg: den der Weisheit und Kontemplation.

Insgesamt sind dazu 19 lebensnahe Beispiele und Gedanken beschrieben, die jeweils mit einer Meditation abschließen. Sie sind so verständlich formuliert, dass sie ausprobiert werden können. Noch zu einer sinnvollen Besonderheit des Buches: Ich kann mir einzelne Kapitel auswählen und mich damit in Ruhe beschäftigen.

das ganze Leben

Lena Hoffmann mit Pony Max auf Besuch im Hospiz

Anton Röhl (rechts) überreicht Dieter Wittenbrink (Förderverein) eine Spende

Theatergruppe Handorf führt „Frischer Wind im Kloster" auf

FSJlerin Marselina füttert die Vögel

Rotkelchen am Futterhaus im Hospiz-Garten

Andacht mit Pastoralreferent Hans-Dieter Sauer (links) und Pfarrer Sacha Sommershof

von Linde Eck

Konfirmand:innen aus Münster besuchen das lebensHAUS

Was wünscht ihr euch am Ende eures Lebens?

13 Konfirmand:innen (Konfi) der evangelischen Gnadenkirche in Münster haben im März das lebensHAUS besucht. Begleitet wurden sie vom Konfi-Team ihrer Gemeinde unter Leitung von Pfarrer Arndt Menze. Elisabeth Wischnath, seit 20 Jahren ehrenamtlich im lebensHAUS engagiert, führte durch das Haus und informierte die Jugendlichen über die Entstehungsgeschichte, die Aufgaben und die Zielsetzung der Einrichtung. Für die meisten Teilnehmer:innen war es die erste Begegnung mit einem Hospiz.

„Im Unterschied zum Krankenhaus befinden sich hier die Menschen am Ende ihres Lebens“, erklärte Wischnath. Hospiz bedeutet Herberge. Die Bezeichnung habe ihren Ursprung im Mittelalter. Damals wurden die Kranken – die „hospites”, also die Gäste – in den Häusern versorgt. „Hospize sind Orte der Gastlichkeit. Deswegen heißen unsere Bewohner Gäste.” Heute begleite das lebensHAUS Menschen mit einer unheilbaren Erkrankung und begrenzter Lebenserwartung, die einen hohen Pflegebedarf haben und deswegen nicht mehr zuhause versorgt werden könnten.

Die 13- bis 14-Jährigen hatten sich gut auf die Begegnung mit dem lebensHAUS vorbereitet. Auf Karteikarten hatten sie viele Fragen formuliert, die sie einzeln vorlasen und nach Beantwortung durch Elisabeth Wischnath in die Mitte des Raumes auslegten. Die Fragen richteten sich zum einen an die Einrichtung, zum anderen an die Menschen, die dort arbeiten.

Der einzelne Mensch stehe im Mittelpunkt, erklärte Wischnath. Seine individuellen Wünsche, sei es in Bezug auf Verpflegung, Tagesstruktur, Besuche – auch von Tieren – haben absolut Vorrang. Angehörige können

Die Konfirmand:innen der evangelischen Gnadenkirche Münster unter Leitung von Pfarrer Arndt Menze schauten sich das lebensHAUS an. Die Ehrenamtliche Elisabeth Wischnath führte durch die Räume.

im Zimmer übernachten. Die medizinische Betreuung erfolgt durch das Palliativnetz Münster. Auch der Kontakt mit dem vertrauten Hausarzt sei möglich.
Alle zehn Gästezimmer waren an diesem Tag bewohnt. Deswegen konnten sie den Konfirmand:innen nicht gezeigt werden. Stattdessen öffnete Elisabeth Wischnath die Tür eines leeren Angehörigen-Zimmers. Die Angehörigen werden nämlich ebenfalls nicht allein gelassen. Sie erhalten Gesprächsangebote und Begleitung. Bis in die Trauerzeit hinein. „Sie können sich in Ruhe und mit Zeit von dem Verstorbenen verabschieden“, sagte Wischnath.
Die Kranken- und Pflegekassen übernehmen seit 1996 für den Hospizaufenthalt den größten Teil der Kosten, erklärte sie. Das Haus sei auch auf Spenden verschiedener Art angewiesen. „Ehrenamtliches Engagement neben den angestellten Pflegekräften ist unverzichtbar.“
Auf die Frage, wie die Mitarbeitenden die tägliche Nähe zu Sterben und Tod verkraften, nahm Elisabeth Wischnath persönlich Stellung: Ihre Tätigkeit erlebe sie als sehr erfüllend. Es werde viel miteinander gelacht, und sie gehe immer frohen Mutes und dankbar nach Hause. „Sterben und der Tod gehören zum Leben. Sie werden in unserer Gesellschaft häufig ausgeklammert.“
Was wünscht ihr euch am Ende eures eigenen Lebens? Diese Frage sollten die jugendlichen Besucher:innen zum Schluss noch beantworten. Die Konfirmand:innen haben sich in einem Reih-um-Gespräch dazu offen und ernst geäußert. Sie wünschten sich schmerzfrei zu sein, eine friedliche Stimmung zusammen mit der Familie zu erleben, an gute Zeiten zurückzudenken, ihr Lieblingsessen zu genießen. Einige möchten selbst ihre Beerdigung bestimmen.

Am lebensHAUS gefällt mir ...

..., dass jeder Gast glücklich gemacht wird
– Linda

... die Raumgestaltung, der große Garten, das Haus, die Einstellung – Constantin

... die Lage in der Natur
– Arndt

... wie nett und rücksichtsvoll mit allen umgegangen wird und auch die Vogelhäuser
– Frida

..., dass alles mit Liebe gemacht wurde und man sich wie zuhause fühlen kann
– Clara

... der Garten und die Vogelhäuser
– Romy

... der Garten
– Linnen

..., dass es friedlich gestaltet ist, sodass sich die Gäste wohlfühlen können
– Pia

..., dass die Leute, die hier arbeiten, auf die Wünsche der Gäste achten und versuchen, sie umzusetzen. Auch das Miteinander unten in der Küche war super und der Garten mit den Blumen
– Emilia

Mit welchen Gefühlen gehst du jetzt nach Hause?

Ich gehe mit guten Gefühlen nach Hause, da ich jetzt weiß, dass meine Oma noch gut gepflegt wurde am Ende
– Clara

Guten Gewissens, dass hier jedem geholfen wird
– Linda

Ich fühle mich dem Thema nähergebracht
– Pia

Dass sich hier Menschen liebevoll für andere einsetzen
– Arndt

Ich gehe mit einem guten Gefühl nach Hause
– Emilia

Positiv, besser als gedacht. Traurig über die Menschen
– Constantin

von Ulla Scheja und Gudrun Siuda

Die Theatergruppe Handorf sagt „Hello again!“

Nach zwei Jahren Coronapause durften wir endlich wieder auf die Bühne, um im großen Festsaal des Restaurants Handorfer Huus unser Publikum mit einem Mix aus Sketchen, Tanz und Gesang zu begeistern. Die insgesamt sechs Vorstellungen von „Frischer Wind im Kloster“ im März waren fast ausgebucht. Es herrschte eine tolle Stimmung.

Und so begann alles mit unserer Gruppe von Laienspielerinnen: Bei den jährlichen Mitgliederversammlungen der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (KFD) in Handorf war es immer schon üblich, zur Auflockerung der Tagesordnung zwischendurch Sketche zu spielen. Das wurde von den KFD-Frauen so gut angenommen, dass sich 1977 unsere Theatergruppe gründete.
Schon bald entwickelte sich daraus unsere erste öffentliche Veranstaltung: Unter dem Motto „Winterfest“ führten wir im früheren Handorfer Gasthaus Pröbsting die Premiere freitagabends nur den Frauen vor. Samstags war Ruhetag im Lokal, und am Sonntagnachmittag wurde der Vorhang für alle geöffnet. Die reine Frauenvorstellung gibt es übrigens schon lange nicht mehr.

Den Reinerlös aus dem Kartenverkauf haben wir von Anfang an für karitative Zwecke gespendet. Zum Beispiel wurde ein Teil des Erlöses nach Tschernobyl geschickt: für Menschen, die die Nuklearkatastrophe miterlebt haben.
Eine von unseren Mitspielerinnen war nach dem Reaktorunfall dort ehrenamtlich sehr engagiert. Der andere Teil des Geldes blieb in der Pfarrgemeinde St. Petronella und kam einem Frauenhaus zugute.

Dann reifte bei uns die Überlegung, das Geld doch grundsätzlich vor Ort zu belassen. So wurden wir auf das lebensHAUS aufmerksam. Als wir hörten, wie viel Kapital nötig ist, um diese Einrichtung zu finanzieren, entschlossen sich die Mitglieder der Theatergruppe, den Hauptteil der Einnahmen aus den Aufführungen jedes Jahr dem Hospiz zu spenden. Bestätigt wurde diese Entscheidung bei einem Besuch der Einrichtung. Allen Spielerinnen wurde das Haus gezeigt. Und ich weiß es noch wie heute: Alle waren tief beeindruckt. Und das ist so geblieben.

Zurzeit sind wir 19 aktive und drei passive Spielerinnen im Alter von 20 bis 80 Jahren. Der einzige Mann, der bei uns mitspielen darf, ist unser Pastor. Den Bühnenaufbau und die Aufführungs-Technik wie Licht und Mikros erledigen einige Ehemänner und Söhne der Spielerinnen.

Ulla Scheja
- Praxismanagerin
- 30 Jahre in der Theatergruppe

Gudrun Siuda
- Bankkauffrau im Ruhestand
- zehn Jahre in der Theatergruppe
- seit 2019 am Empfang im lebensHAUS

von Helga Albers-Heiser

So begegnen Kinder dem lebensHAUS

Hanna, Anna und Ria haben fürs lebensHAUS gemalt. Zuvor haben sie sich gemeinsam mit ihren Erzieherinnen Gedanken zum Thema dieses Heftes gemacht. Die Mädchen besuchen die „Villa Kunterbunt“, eine Bewegungs-Kita in Münster-Handorf mit zwei integrativen Gruppen von jeweils 16 Kindern im Alter von null bis sechs Jahren.

Die Kita liegt in direkter Nachbarschaft zum lebensHAUS. Zu verschiedenen Anlässen im Jahr kommen einige Kinder mit ihren Erzieherinnen ins Hospiz oder in den Hospizgarten. Sei es für eine Polonaise zu Karneval, rund um Ostern, zum Kastaniensammeln im Herbst oder zum adventlichen Singen in der Weihnachtszeit.

Die Mädchen und Jungen bringen mit ihrer Lebensfreude immer eine schöne Abwechslung für die Hospizgäste ins Haus. Häufig haben sie dann kleine Geschenke dabei, wie selbst beklebte Gläser für Kerzen, gebastelten Naturschmuck und gemalte Bilder. Dabei entstehen schöne Begegnungen zwischen den Gästen und Kindern, die für alle bereichernd sind.

Helga Albers-Heiser
- Sozialpädagogin
- Sterbebegleiterin
- Seit 2019 im psychosozialen Dienst im lebensHAUS

von Reiner Stevens

Bilanz einer Tagung

Lachen nicht verboten!

Im November letzten Jahres fand in Münster eine Fortbildung „Humor in der Sterbebegleitung“ statt. Teilgenommen haben rund 40 Mitarbeiter:innen aus Pflege und Verwaltung verschiedener Hospize des Münsterlandes. Das Seminar wurde von Kathrin Thiemann geleitet. Sie ist Physiotherapeutin auf einer Palliativstation und Trauer-Clownin.

Die zentrale Frage für mich war: Humor und Lachen in der Sterbebegleitung – geht das überhaupt? Eine Antwort darauf und eventuelle hilfreiche Anstöße zum Verhalten gegenüber Sterbenden und deren Angehörigen erwartete ich von dieser Fortbildung. Doch es kam anders.

Zu Beginn bekam jede:r Teilnehmer:in eine rote Nase, stellte sich selber vor und untermauerte seinen und ihren Namen mit einer individuellen Geste, welche die anderen Teilnehmer:innen dann wiederholen mussten. Und schon zeigte sich, dass viel gelacht werden würde, aber durch eine andere Art von Humor. Nicht über Witze und Klamauk, sondern viel über Gestik und Mimik.

Bis zur Mittagspause wurden noch weitere Übungen – teilweise auch als Partner:innen-Übung – gemacht. Pantomime, das Vorgemachte nachmachen und sich im wilden Durcheinander grüßen, waren einige. Die Teilnehmer:innen wurden immer offener und eine sehr entspannte Atmosphäre entstand, in der man sich wohlfühlen konnte.
Das war aus meiner Sicht auch die Erfahrung, die in dieser Fortbildung gemacht werden sollte. Es gibt nicht die Verhaltensregeln in der Sterbebegleitung. Es kommt auf das Wohlfühlen an. Und wenn dann die Scheu abgelegt wird und man seinem Gegenüber, auch wenn es ein sterbender Mensch ist, mit Respekt und dann auch mit Humor begegnet, so ist in der Sterbebegleitung auch das Lachen nicht verboten.

Denn Leben und Tod sind unweigerlich miteinander verbunden. Ein Humor, der aus der Tiefe kommt, kann Trost spenden und Licht und Leichtigkeit in die Schwere der Trauer bringen. Beendet wurde der Tag mit einer Stadtführung durch Münster, auf der die Teilnehmer:innen noch einmal in einer ganz anderen Atmosphäre über das Erlebte sprechen konnten. Ein Tag und eine Fortbildung, die anders endeten, als es vorher von den Teilnehmer:innen erwartet wurde.

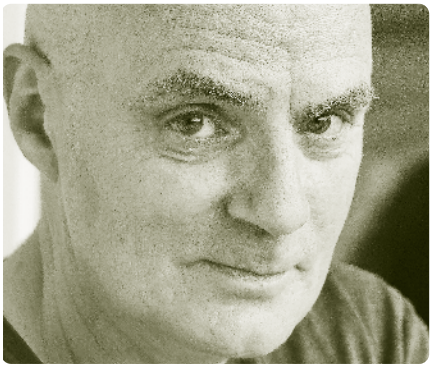
Reiner Stevens
↪ Verwaltungsangestellter
↪ seit 2017 im lebensHAUS tätig

von Franz-Josef Dröge

Siegfried Elmering
31. Dezember 1950 bis
4. Mai 2022

Erinnerung an Siegfried Elmering

Die Nachricht von Siegfried Elmerings plötzlichem Tod hat uns damals alle im lebensHAUS tief erschüttert, und es hat Tage gedauert, bis wir es richtig fassen konnten. Am 4. Mai vergangenen Jahres wurde Siggi – wie wir ihn nannten – im Alter von 72 Jahren mitten aus dem Leben gerissen. Wenige Tage zuvor war er noch zu einem Einsatz in unserem Garten gewesen. Seine Frau Monika hatte 2018 mit der ehrenamtlichen Mitarbeit im lebensHAUS begonnen. Durch ihre Erzählungen hat sie ihren Mann schnell begeistert und angesteckt. So entstand bei Siggi der Wunsch, uns ehrenamtlich bei der Gartenarbeit und anderen praktischen Tätigkeiten zu unterstürzen. Die Begleitungsarbeit mit den Hospizgästen wollte er lieber seiner Frau überlassen. Siggi war seit 2019 fast jeden Dienstag im Hospiz, um unsere Gärtnerin zu unterstützen. Seine Hilfsbereitschaft, seine Verbindlichkeit und seine Akribie bei der Gartenpflege haben uns beeindruckt. Seine lockere Art, auf Menschen zuzugehen und immer einen Scherz oder eine Anekdote parat zu haben, hat ihn für Mitarbeitende und Gäste so nahbar gemacht. Er hatte eben einen Schalk im Nacken. Gerade in dieser Zeit, in der sich sein Todestag jährt, denken wir ganz besonders an ihn und an seine Frau Monika.



Wolfgang Günther
31. März 1957 bis
11. November 2022

Erinnerung an Wolfgang Günther

Er möchte gerne das Zimmer 9 haben, wenn er einmal ins Hospiz einziehen müsse, hat Wolfgang Günther immer gesagt. Das Eckzimmer im Obergeschoss vom lebensHAUS. Dass diese Situation so bald eintreten würde, damit hat er sicher selbst nicht gerechnet. Wolfgangs schnell voranschreitende Krankheit hat im vergangenen August dazu geführt, dass er nicht mehr zu Hause leben konnte. Es war allerdings nicht das Zimmer 9, sondern ein Zimmer im Erdgeschoss, in dem er fast drei Monate bis zu seinem Tod am 11. November 2022 lebte. Knapp zehn Jahre zuvor war Wolfgang als Frührentner mit einem Vorbereitungskurs in die ehrenamtliche Hospizarbeit eingestiegen. Zunächst begleitete er Hospizgäste und bereitete zweimal monatlich das Abendessen für sie. Vom Sommer 2014 bis zum Herbst 2017 hat er zusätzlich als Minijobber unsere Verwaltung am Empfang unterstützt und zwischenzeitlich eine längere Krankheitsvertretung übernommen. Besonders geschätzt haben wir an unserem Kollegen seine Empathie und Zugewandtheit, seine Fähigkeit zu reflektieren und sich gleichzeitig zurückzunehmen. Als Wolfgang dann Hospizgast wurde, hat uns beeindruckt, wie er mit seiner Krankheit und seinem bevorstehenden Sterben umging. Das miterleben und begleiten zu dürfen, war ein Geschenk. Mit unseren Gedanken und Wünschen sind wir jetzt auch bei seiner Ehefrau Stefanie und seinem Sohn Lukas.

TERMINE 2023

Wir freuen uns, Sie zu sehen!

Sonntag, 13. August
12 bis 17 Uhr, Tag des offenen Hospizgarten, Informationen, „Walk and talk“, Waffeln und Getränke, lebensHAUS, Dorbaumstraße 215, Münster-Handorf

Samstag, 2. September
9 bis 14 Uhr,
Infostand Förderverein Hospiz lebensHAUS, Domplatz beim Bankhaus Lampe

Samstag, 14. Oktober
9 bis 20 Uhr,
Infostand Förderverein Hospiz lebensHAUS,
Münster Arkaden, Ludgeristraße

Monika Breede
5. Februar 1946 bis
30. Dezember 2022

Erinnerung an Monika Breede

Nach einem langen und schweren Krankheitsweg ist Monika Breede am 30. Dezember 2022 im Alter von 77 Jahren verstorben. Die letzten zwei Wochen ihres Lebens hat sie im lebensHAUS verbracht. Dem Ort, an dem sie sich in den letzten 14 Jahren mit Herzblut ehrenamtlich einbrachte. 2008, nach ihrem Eintritt in den Ruhestand, hat Monika einen Vorbereitungskurs für die ehrenamtliche Mitarbeit absolviert. Im Lauf der Jahre begleitete sie viele Hospizgäste und setzte sich für deren Belange ein. Zeitweise hat sie 14-tägig den Empfangsbereich des Hospizes besetzt und Fahrdienste für die Gäste übernommen. Nachdem sie auch noch eine Ausbildung für die Arbeit mit Klangschalen gemacht hatte, war es ihr ein Herzensanliegen, unseren Hospizgästen mit dieser Form der Meditation noch einen anderen Zugang und Erfahrungsraum in der Sterbebegleitung zu eröffnen. Dafür kam sie in den letzten Jahren – auch als sie selbst schon krank war – regelmäßig am Mittwochvormittag ins Haus. Mit Monika haben wir eine überaus engagierte, erfahrene und zuverlässige Mitarbeiterin verloren, deren Augenmerk auf das Wohl des Hospizgastes konzentriert war. Unser Mitgefühl und unsere Wünsche gelten besonders ihrer Frau Brigitte und ihren drei Kindern.

von Helga Albers-Heiser

Auf ein Wort

Christian Röchter, 32 Jahre alt, ist hauptberuflich im Vertrieb tätig und engagiert sich seit 2016 ehrenamtlich in der Hospizarbeit und Sterbebegleitung und seit November 2022 im Hospiz lebensHAUS in Münster.

Wie bist Du überhaupt auf Hospizarbeit gekommen?
Durch den Tod meiner Großeltern bin ich mit dem Thema konfrontiert worden. Mein Opa kam damals in das stationäre Hospiz, und ich konnte ihn bis zum Schluss begleiten. Der Ort kam mir vertraut vor. Er war sehr wohnlich und gemütlich eingerichtet. Auf alle individuellen Bedürfnisse und Wünsche haben die Mitarbeitenden versucht, einzugehen und sie zu erfüllen. Etwa ein Jahr später habe ich den Vorbereitungskurs zur Hospizarbeit besucht. Dort wurden wir intensiv vorbereitet und sind tiefgründig auf viele Themen eingegangen.

Was ist für Dich das Wesentliche an der Hospizarbeit?
Für mich ist das Besondere, sich mit jeder Begegnung einer neuen Herausforderung zu stellen. Ich lerne individuelle Menschen kennen und bringe gerne meine Persönlichkeit und meine Fähigkeiten ein, wenn ich damit jemanden unterstützen kann. Sterben ist ein Teil des Lebens. Deshalb finde ich es wichtig, dass Menschen würdevoll ihr Lebensende verbringen können. Ebenso habe ich mit der Hospizarbeit das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Ich hoffe, mit meiner Arbeit auch den Umgang mit dem oft tabuisierten Themen Sterben und Tod stärker in die Mitte der Öffentlichkeit zu bringen.

Welche Begleitung war für Dich außergewöhnlich?
Meine allererste Begleitung. Ich war aufgeregt und gespannt, was mich erwartet. Ich habe den Gast schlafend angetroffen und mich still danebengesetzt. Ich hatte keinen Zwang, etwas anderes tun zu müssen. Nur da zu sein und einfach einmal die Stille auszuhalten, war genau das Richtige. Kurz bevor ich gegangen bin, ist der Gast wach geworden, hat sich für meinen Besuch bedankt und wünschte sich, dass ich wiederkomme.

Willst Welt und Menschen recht verstehn

von Friedrich von Bodenstedt
(* 22.04.1819, † 18.04.1892)

Willst Welt und Menschen recht verstehn,
Mußt du ins eigne Herz dir sehn.
Willst du dich selbst recht kennenlernen,
Mußt du dich aus dir selbst entfernen.

Wer sich beurteilt nur nach sich,
Gelangt zu falschen Schlüssen –
Du selbst erkennst so wenig dich,
Als du dich selbst kannst küssen.

Forum Hospiz
Das ganze Leben

Impressum
Ausgabe 1 / Frühjahr 2023

Herausgeber
Hospiz lebensHAUS e. V.
Dorbaumstr. 215, 48157 Münster
Tel.: 0251 899350
info@hospiz-lebenshaus.de
www.hospiz-lebenshaus.de

Redaktion
Karin Weglage, Helga Albers-Heiser, Dr. Linde Eck, Maria Joosten

Layout & Gestaltung
Büro Büning

Fotos
Maria Joosten, Kai Müller, Karin Weglage, Gudrun Siuda, privat, unsplash

Druck
Copy Center CCC, Münster
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Bezugsquelle
lebensHAUS, Münster
Auflagenhöhe 1000
kostenloser Versand an alle Mitglieder
Digital auf unserer Website

Nächstes Heft
Herbst 2023
Thema: Brauchen

Spendenkonto
Förderverein Hospiz lebensHAUS e.V.
Sparkasse Münsterland-Ost
IBAN: DE 64 4005 0150 0024 0081 53
BIC: WELADED1MST

Ihre Spende macht unsere Arbeit möglich. Herzlichen Dank!